

MIRJAM VAN VEEN

Mit Pauken und Trompeten ins Gedenkjahr ?

Für Historiker sind Gedenkjahre immer eine gute Gelegenheit, in der Öffentlichkeit auf ihren Beruf aufmerksam zu machen. Die niederländischen Täufer zum Beispiel feierten den 500. Jahrestag der Geburt von Menno Simons im „Menno-Jahr“ 1996. Laut Royden Loewen in *Conrad Grebel Review* (1999) übertrafen sie alle anderen Gedenkfeiern mit einer viertägigen Konferenz in Mennorode, in der reich illustrierten Bildbiographie *Sporen van Menno*, einem neuen offiziellen Porträt und einer speziellen Menno-Briefmarke. Sie gaben sogar Menno-Erinnerungsstücke heraus, darunter ein biologisch abbaubares Schreibset *Menno 500*, eine Gedenkdose mit süßen Waffeln, eine batterielose Taschenlampe und einen zwölf-tägigen Fahrradpilgerführer, der den Pilger von Mennos Geburtsort in Witmarsum in Friesland zu seinem Sterbeort in Oldesloe in Deutschland führte.

2011 wurde der 475. Jahrestag des Abschieds von Menno Simons vom „Papsttum“, der 275. Jahrestag des Doopsgezinde Theologischen Seminars und der 100. Jahrestag der Konfirmation der ersten Frau als Pfarrerin gefeiert. Dies war eine gute Gelegenheit, um zu zeigen, wie sehr die Mennoniten die niederländische Landschaft geprägt haben. Eine Ausstellung lenkte die Aufmerksamkeit auf den Beitrag der Mennoniten zur niederländischen Kultur, auf mennonitischen Pfarrer und auf interne Streitigkeiten, zum Beispiel über das Tragen von Waffen und die Autorität von Visionen. Pfarrer, Literaten, Maler, Verleger, selbsternannte Propheten, Wissenschaftler, Arbeiter und Unternehmer hielten Rückschau. Zahlreiche Aktivitäten wurden sowohl auf nationaler als auch auf lokaler Ebene durchgeführt. In diesen Jubiläumsjahren wurde deutlich, wie vielfältig und bunt die niederländische *doopsgezinde* Tradition ist.

Die Aufmerksamkeit für die täuferische Vergangenheit geht nie verloren. Die Zahl derer, die sich noch ernsthaft mit täuferischer Theologie und Geschichte befassen, ist gering, und das wirkt sich auf die Qualität aus. In der Forschung hängen Quantität und Qualität zusammen: Wenn sich sehr viele Menschen mit einem bestimmten Thema befassen, ist es wahrscheinlicher, dass hin und wieder eine innovative, hervorragende Veröffentlichung erscheint. Natürlich gibt es auch im täuferischen Erbe schöne Dinge. Aber wenn man sich die Zahl der Autoren z. B. in den *Doopsgezinde Bijdragen* oder den *Mennonitischen Geschichtsblättern* anschaut, dann sieht man, dass der „Pool“ der Autoren klein ist.

Die *Doopsgezinde Bijdragen* wurden einst mit Blick auf die Gemeinde ins Leben gerufen. Ziel war es, durch die Auseinandersetzung mit der Geschichte einen Beitrag zum Gemeindeaufbau zu leisten. Wenn eine solche engagierte Geschichtsschreibung das Ziel ist, wird die Situation noch schlimmer.

Kurz gesagt: Ein gewisses Trommeln für ein täuferisches Jubiläumsjahr scheint nicht verrückt zu sein. Als ich jedoch zum ersten Mal (es muss 2015 oder 2016 gewesen sein) einem Vorstandsmitglied des *Doopsgezinde Historische Kring* (der niederländische Geschichtsverein) von den (deutschen) großen Plänen für 2025 erzählte, schaute er mich überrascht an und sagte: „Damit haben wir überhaupt nichts zu tun.“ Und das ist richtig. Die niederländische Täuferbewegung hat wenig mit 2025 zu tun, weil diese Bewegung einen anderen Ursprung und einen anderen Charakter hat als zum Beispiel die deutschen und schweizerischen Täufer. Traditionell suchen die niederländischen Täufer ihre Wurzeln in den Aktionen Melchior Hoffmans ab 1530. Danach soll Menno Simons der niederländischen Täuferbewegung seinen Stempel aufgedrückt haben. Theo Brok hat in seiner schönen Dissertation über die Täuferbischöfe am Niederrhein dieses Bild kürzlich noch weiter verfeinert und hier und da erheblich korrigiert.

Theo Brok stützt sich (teilweise) auf Forschungen von Martin Rothkegel und Mathilde Monge und beschreibt die ersten Jahrzehnte der Täuferbewegung als eine Art „Grassroots-Bewegung“ (Sammelbewegung). Die Idee einer „Grassroots-Bewegung“ wiederum baut auf der inzwischen weithin akzeptierten Theorie der Polygenese auf: Die Täuferbewegung hat weder einen Vater noch eine Mutter noch ein bestimmtes Ursprungsgebiet, sondern ist an mehreren Orten auf unterschiedliche Weise entstanden. Deshalb konnten die Täufer in einer Auseinandersetzung mit den Reformierten in Frankenthal 1571 kurz und bündig sagen: „Menno en gaet ons niet aen.“ Diese Theorie der Polygenese setzte der Idee von Harold S. Bender ein Ende. In einer fesselnden Rede aus dem Jahr 1943 vertrat er die Idee, dass die Täuferbewegung um Zürich im Jahr 1525 entstanden sei. Diese Bewegung sei stets friedlich gewesen und habe mit ihren Vorstellungen von der Trennung von Kirche und Staat, der Gewissensfreiheit und der freiwilligen Kirchenmitgliedschaft die Grundlagen für die Demokratie gelegt. Wir können nicht ewig bescheiden bleiben. Die Rede Benders war überzeugend: Er verkündete eine ansprechende und klare Vision. Außerdem war das, was er vortrug, wahrscheinlich auch das, was im Kriegsjahr 1943 gesagt werden musste: ein Plädoyer für die Nachfolge Christi und die Gewissensfreiheit. In

den folgenden Jahrzehnten erwies sich Benders Vision als ansprechend, aber historisch unzutreffend. Wie so oft hatte Bender die Geschichte benutzt, um seinem eigenen Ideal zusätzliche Autorität zu verleihen. Das könnte dieses Ideal immer noch lohnenswert machen, aber auch das bestreite ich. In der Tat schafft Benders Vision eine unhistorische Einheitswurst, die Teile des weltweiten Täuferturns, einschließlich des niederländischen Zweigs, auslässt und ausschließt.

Dieser niederländische Zweig zeichnete sich durch eine reiche Vielfalt, durch eine starke Teilhabe an der umgebenden Kultur, durch den Einfluss der Aufklärung und durch eine starke soziale Mobilität nach oben aus. Nach einem stürmischen Anfang mit den damit zusammenhängenden Gewaltausbrüchen wurden die niederländischen Täufer Teil der kulturellen Elite der Republik. Die Fragen, was genau das Ideal der Nachfolge war oder was es mit der in den *Märtyrerspiegeln* propagierten Wehrlosigkeit auf sich hatte, wurden daher anders beantwortet als in anderen Teilen der Täuferbewegung.

Obwohl die Idee der Wehrlosigkeit auch bei den Niederländern eine große Rolle spielte, beteiligten sich viele Täufer an der (bewaffneten) VOC-Schiffahrt. Als mit der Entstehung des modernen niederländischen Staates den *Doopsgezinden* gleiche Rechte zugestanden wurden, glaubten viele von ihnen, dass der liberale Rechtsstaat es wert sei, mit Waffengewalt verteidigt zu werden. Sie unterstützten daher die Wehrpflicht. Erst unter dem Einfluss von Tolstojanern, Anarchisten, Kommunisten und Sozialisten entstand zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine lebhafte Debatte über die Wehrpflicht, und auch in *doopsgezinde* Kreisen entstanden Organisationen, die sich für die Verweigerung des Militärdienstes und die Unterstützung von Kriegsdienstverweigerern einsetzten. Obwohl die Wehrdienstverweigerung unter modernen Doopsgezinden relativ verbreitet war, verweigerten sicher nicht alle *doopsgezinden* den Dienst; einige hatten hohe militärische Ränge inne. Beeinflusst vom Krieg in der Ukraine ist die Debatte über Wehrlosigkeit und Kriegsdienstverweigerung auch unter niederländischen *Doopsgezinden* wieder entflammt. Ich will damit sagen, dass das historische Fundament des niederländischen Täuferturns so breit ist, dass beide Positionen darin einen Platz finden können und dass kein Appell an eine imaginäre Vergangenheit die eine oder andere Position als „untäuferisch“ abtun kann. Die Vorstellung, dass Täufer immer wehrlos und pazifistisch durchs Leben gegangen seien, immer die Trennung von Kirche und Staat proklamiert hätten und immer für eine freiwillige Kir-

chenmitgliedschaft eingetreten seien, macht es schwierig, eine sinnvolle Diskussion über Wehrlosigkeit zu führen.

Ich bin ein großer Befürworter von Gedenkjahren, weil ich gerne jede Gelegenheit nutze, um auf meinen Beruf aufmerksam zu machen. Mike Driedger hat bereits in einem Artikel für die *Doopsgezinde Bijdragen* und für die *Mennonitischen Geschichtsblätter* darauf hingewiesen, dass es große Nachteile solcher Gedenkjahre gibt: Sie sind meist willkürlich gewählt und werden der Komplexität der Geschichte selten gerecht. Und in der Tat: Mit dem Trommelm für 1525 bewegt sich die internationale täuferische Welt auf einem Minenfeld. Es wird einiges zu tun sein, um der Vielfalt und Buntheit der internationalen Täufergeschichte gerecht zu werden und sicherzustellen, dass zum Beispiel den Wurzeln des niederländischen Täufertums Recht widerfährt.

Mirjam van Veen lehrt am Doopsgezinde Theologische Seminar der Vrije Universiteit Amsterdam. Ihr Forschungsgebiet ist primär die Polemik zwischen "Mainstream"- und Substream-Reformation und die Geschichte der religiösen Migration.

Dieser Artikel erscheint auch in den Doopsgezinde Bijdragen (2025).

FERNANDO ENNS

Erinnerte und erhoffte Geschichte

„Wenn ich sagen soll, wer ich bin, dann erzähle ich meine Geschichte“ (Dietrich Ritschl: *Zur Logik der Theologie. Kurze Darstellung der Zusammenhänge theologischer Grundgedanken*, München, 2. Aufl. 1988, S. 45). Das habe ich von meinem Doktorvater, dem Ökumeniker Dietrich Ritschl gelernt. Er war kein Mennonit, ermutigte mich aber früh, mich in meiner eigenen täuferisch-mennonitischen Tradition auch wissenschaftlich zu verorten und diese theologisch zu reflektieren. Er meinte auch: Wir sind die Geschichten, die wir von uns selbst erzählen und auch die Geschichten, die andere von uns erzählen (vgl. Dietrich Ritschl, Hugh O. Jones: *„Story“ als Rohmaterial der Theologie*, München 1976). So ist erinnerte, erzählte Geschichte stets Identitätsbildung. Und darum sind die Fragen des „Was“ und des „Wie“ des Erinnerns so bedeutend. Von ihrer Beantwortung hängt nicht weniger ab als die Beantwortung der Frage, wer wir sind und sein wollen.